

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postgeschäftskonto: Breslau Nr. 10073. Konta bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 18.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von außenwärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die französischen „Verbesserungen“ des Moratoriums.

Loucheurs Bemühungen in London.

Eine Kompensation des Anleihesystems.

Paris, den 8. Dezember. (WTB.) „Journal de l'Économie“ schreibt, offenbar halbamtlich beeinflusst: Gewissen Berichten zufolge, die man für begründet zu halten Ansatz habe, hätten heute wichtige Unterredungen zwischen Minister Loucheur und dem englischen Schatzkanzler stattgefunden, um das Vertrauen vorzubereiten für demokratische interalliierte Konferenzen, auf denen die Reparationsfrage verhandelt werden soll. Die Londoner Besprechungen dienen dazu, einen Ausweg aus beiden eingegangenen Standpunkten zu bewerkstelligen, der dann auch nicht mehr als feindlich sei. In der Tat wäre es möglich, dass den Finanzkreisen Frankreichs und Englands mit Hilfe verbundener Operationen eine Kompensation des Anleihesystems mit einem kurzen Moratorium gelingen werde, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu erhöhen und gleichwohl die Interessen Frankreichs ebenso gut zu wahren, wie es durch den Zahlungsstatus geschehe.

London, 8. Dezember. (WTB.) Loucheur ist heute in London eingetroffen, um das Reparationsproblem mit Mitgliedern der britischen Regierung zu erörtern. Unmittelbar nach seiner Ankunft begab er sich nach dem Schauspiel, wo er eine zweistündige Beratung mit dem Schatzkanzler Sir Robert Horne, Sir John Bradbury und Blaett stattfand. Loucheur setzte seine Ansicht über die Frage der deutschen Zahlungen in Waren, die das Wiesbadener Abkommen vorsieht, auseinander und gab Gründe dafür an, weshalb Frankreich diesen Weg eingeschlagen habe. Heute nachmittag begaben sich Loucheur und Chevallon, der mit ihm aus Paris gekommen ist, zusammen mit Sir Robert Horne und Blaett nach Chequers zu Lloyd George, wo sie die Nacht verbringen werden und von wo sie morgen nach ihren Beratungen mit Lloyd George wieder nach London zurückkehren werden.

Vor der Entscheidung.

Berlin, 8. Dezember. Botschafter Dr. Meyer, der gestern aus Paris hier eingetroffen ist, wurde heute vormittag vom Reichskanzler empfangen. Der Botschafter war nach Berlin berufen worden, um in einem ausführlichen Vortrage über den augenblicklichen Stand einiger wichtiger zwischen Deutschland und Frankreich schwelender Fragen zu berichten. Die Abreise Dr. Rathenaus aus London, die ursprünglich für gestern geplant war, ist erneut vertagt worden. Die Abschaffung des Londoner Außenhandels Rathenaus hängt mit der Reise Rathenaus nach London zusammen, die nach französischen Meldungen auf eine Auseinandersetzung Lloyd Georges zurückzuführen ist. Aus der gleichen Quelle erzählt man, dass Loucheur in London zunächst mit dem englischen Schatzkanzler und dann mit Sir Horne und Rathenaus gemeinsam konferieren wird. Die Londoner Verhandlungen über die Reparationsfrage sind also in ihr wichtigstes, entscheidendstes Stadium getreten.

Seydoux und das Reparationsproblem.

Berlin, 8. Dezember. Zum Reparationsproblem hatte der französische Finanzminister Seydoux mit dem „Sachverständnis“, das die Franzosen über deutsche Verhältnisse am Tag zu legen pflegen, kürzlich behauptet, Deutschland habe die Kaufkraft seiner Mark künftig gesenkt. Herr Seydoux will somit natürlich wieder einmal den bösen Willen Deutschlands beweisen, dass sich seinen Reparationsverpflichtungen englisch entziehe. Die „Germania“ weist jetzt in einer Paraphrase von besonderer Seite“ die Seydoux'schen Angriffe zurück. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man hinter dieser besonderen Seite“ den Reichskanzler und Reichsfinanzminister Wirth — wir haben bekanntlich immer noch keinen Reichsfinanzminister, der diesen wichtigen Posten im Hauptamt bekleidet — vermutet. Diese

Vermutung wird bestärkt dadurch, dass der Artikel der „Germania“ vom WTB, das dabei das Berliner Zeitungsbuch als „offiziös“ bezeichnet, in einem eingehenden Auszuge verbreitet wird. Im einzelnen verteidigt der Artikel die Wirth'sche Steuer- und Finanzpolitik gegen die Seydoux'schen Angriffe und weist besonders den Plan einer Finanzkontrolle durch eine dette publique mit Schärfe zurück. Dem deutschen Publikum bringen die Ausführungen nichts Neues. Es erscheint aber einigermaßen auffällig, dass die deutsche Regierung, wenn sie den Seydoux'schen Angriffen so viel Wert beimisst, daraus nicht in einer offiziellen Erklärung antwortet, sondern es einem wenn auch als offiziös bezeichneten Partieblatte des Reichskanzlers überlässt, dies in einem formell immerhin anonymen Artikel zu tun.

Anmeldung der oberlausitzischen Aussiedlerschäden.

Oppeln, 8. Dezember. Die Interalliierte Kommission hat eine Verordnung erlassen, wonach die Schäden aus den polnischen Aufständen im Mai und Juni bis zum 1. Januar 1922 bei den neu errichteten Kreisausschüssen schriftlich anzumelden sind. In jedem Kreis wird ein solcher Ausschuss zur Feststellung der durch die ausländische Bewegung verursachten Schäden fungieren. Ferner wird ein Zentralausschuss für das ganze Gebiet Oberschlesiens eingesetzt. Der Sitz dieses Zentralausschusses wird Oppeln sein. Die Kreisausschüsse haben ihren Sitz in den Hauptorten der Kreise mit Zuständigkeit für das ganze Kreisgebiet. Jeder Geschädigte kann gegen die Entscheidung des Kreisausschusses beim Zentralausschuss Berufung einlegen, und zwar innerhalb zehn Tagen nach Empfang des Schreibens, mit welchem ihm die Entscheidung des Kreisausschusses zugeht. Die Personen- und Sachschäden müssen in der Zeit zwischen dem 2. Mai 1921 einschließlich und dem 31. Juli 1921 einschließlich entstanden und eine unmittelbare Folge der Aufruhrbewegung oder der durch diese hervergerufenen Handlungen sein. Als Geschädigter ist anzusehen der Eigentümer oder jede andere Person, auf welcher die gesetzliche Verantwortung für den Verlust oder die Beschädigung der Sache ruht. Am Aufstand aktiv beteiligt gewesene Personen (Insurgenten) sind nicht entzündigungsberechtigt.

Das preußische Staatsministerium hat den kommissarischen Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien und gleichzeitigen Regierungspräsidenten in Oppeln, Bautzen, unter Belassung in seinem Amt als kommissarischer Oberpräsident, von den Geschäften des Regierungspräsidenten entbunden und den leitenden Beamten des Kreises Lubinitz, Geh. Regierungsrat Bräuerweiler, kommissarisch zum Präsidenten der Regierung in Oppeln bestellt.

Die deutsch-polnische Auseinandersetzung.

Beuthen, 8. Dezember. (WTB.) Heute vormittag 11 Uhr traten die sämtlichen Mitglieder der deutschen Delegation zu einer Besprechung zusammen, bei dem Reichsminister a. D. Schäffer eine eingehende Darstellung aller für die morgen beginnenden Verhandlungen zur Debatte stehenden Fragen gab. Bei der Ansprache kam der einmütige Wunsch zum Ausdruck, dass seitens der Kommission der größte Wert auf die Mitarbeit aller Schichten der oberlausitzischen Bevölkerung gelegt wird. Zur Entgegennahme von Wünschen und Anregungen werden der deutsche Bevollmächtigte und seine Vertreter, sowie die sämtlichen Vorsitzenden der Unterkommissionen stets gemäß der Vertragung stehen. Alle Unterkommissionen halten morgen vormittag 10 Uhr ihre ersten Sitzungen ab.

Kohlenmangel bei der Eisenbahn.

Berlin, 8. Dezember. Das Reichsverkehrsministerium und der Reichskohlenkommissar teilen mit:

Die Betriebslage bei der Reichsbahn ist immer

noch äußerst gespannt, weil der Frost an vielen Stellen anfangs dieser Woche 10 bis 12 Grad betrug, zudem noch betriebsstörrende Winde und Nebel auftraten. Das behindert die Tätigkeit in den Rangierbahnhöfen so, dass die Leistungen der Bahnhöfe bis auf zwei Drittel zurückgingen. Die Bahnhöfe liefern reichen Raum für die zurückliegenden Züge nicht mehr aus. Die Züge liegen längere Zeit auf der Strecke, ehe sie in den Bahnhof hineingelangen können. Der Betrieb wird, wie der Fachmann sagt, ausschließlich.

Dann verschlechtert sich aber der Wagenumlauf, der Wagenmangel nimmt zu und das alles zu einer Zeit, wo die zugesprochenen Wasserstrassen für den Transport ausscheiden. Die Kohlenversorgung leidet unter diesen Verhältnissen besonders. So ist z. B. die Wagengestellung für Kohlen an der Mühle von 21 000 auf rund 15 000 Wagen täglich gesunken, sodass, da die Kohlengüter für die Entente zu fahren ist, selbst die Eisenbahn nicht mehr genügend beliefert wird. Ihr Kohlenbestand sank in einzelnen Bezirken bis auf drei Tage Vorrat.

Da die Aufrechterhaltung des Eisenbahnverkehrs die erste Voraussetzung für das Fortganghalten der gesamten Wirtschaft ist, muss die Reichsbahn zunächst mit Kohle häufiger als in leichter Zeit beliefert werden. Wenn dadurch für andere Verbraucher vorübergehend weitere Rückzüge in der Kohlenversorgung eintreten, so muss dieser Nachteil im Interesse der Aufrechterhaltung des Eisenbahnverkehrs in Kauf genommen werden.

Ein deutsch-portugiesisches Abkommen.

Berlin, 8. Dezember. (WTB.) Nach langen Verhandlungen ist am 6. Dezember durch Noten austausch ein deutsch-portugiesisches Abkommen zustande gekommen, dessen wesentlichste Punkte folgende sind:

Portugal sichert den deutschen Waren mit sofortiger Wirkungkeit Meistbegünstigung, zunächst für ein Jahr, zu.

Die portugiesische Regierung verpflichtet sich, als bald eine Verordnung zu erlassen, nach der die deutschen Staatsangehörigen günstig in Portugal und seinen Kolonien die gleiche Behandlung genießen, wie die Angehörigen aller anderen Länder.

Sie sagt fernerhin zu, die bisher noch in Kraft befindliche Kriegsgesetze gegen Deutschland aufzuheben.

Weiterhin verpflichtet sich die portugiesische Regierung, die beweglichen und unbeweglichen Güter der deutschen Bartholomäus-Wohltätigkeits-Gesellschaft zurückzugeben, die deutschen Kirchen und Schulen, die beschlagnahmt und verlaufen wurden, zwecks Rückgabe zu übertragen oder im Falle des Mischlings die Grundstücke und das bewegliche Vermögen, derselben durch andere gleiche Werte zu ersetzen, die privaten Eigentümern aus deutschen, bei Ausbruch des Krieges in Portugal beschlagnahmten Dampfern, deren Freigabe die portugiesische Regierung prinzipiell schon zugestanden hat, von der Zahlung aller Kosten für Lagerung und Verwaltung zu befreien und die Besteigung deutscher Güter einzustellen.

Die portugiesische Regierung erklärt außerdem, dass sie nicht bedenkt, von der Errichtung des bestimmten § 18, Anlage 2 zu Teil 8 des Friedensvertrages (wirtschaftliche und finanzielle Repressionen) Gebrauch zu machen, dass sie vielmehr dem Parlament einen Gesetzentwurf vorlegen wird, durch den auf dieses Recht verzichtet wird.

Sodann hat sich die portugiesische Regierung prinzipiell bereit erklärt, gegen wirtschaftliche Zugeständnisse seitens Deutschlands das noch nicht liquidierte bewegliche und unbewegliche deutsche Eigentum in Portugal und seinen Kolonien zurückzuerstatten. Die Festsetzung der Einzelheiten über diesen Punkt bleibt weiteren Verhandlungen vorbehalten.

Aus dem Gerichtsaal.

Der Doppelmord auf Schloß Kleppelsdorf.

Hirschberg, 8. Dezember. Mit der Begehung der Schlußter der Abshiedsbriefe der verschwundenen Frau Gruppen sind Geheimrat Moll und Professor Schneidemühl bestraft worden. Der Vorsitzende bemerkte zu Beginn der Sitzung, daß Gruppen viele Briefe von seiner Schwiegermutter, Frau Edert, habe schreiben lassen, die er aber selbst unterschrieben habe. Der Angeklagte habe sich in der Untersuchungshaft viel mit Dichten beschäftigt. Geheimrat Moll lehnt es ab, diese dichterischen Ergüsse zur Schriftvergleichung zu benutzen, bittet vielmehr um möglichst harmlose Briefe des Angeklagten. Diesem Wunsche wird entsprochen. Auf besonderen Wunsch des Sachverständigen erhält er zur Schriftvergleichung auch noch den Brief, den Frau Gruppen an den Angeklagten auf die bekannte Zeitungsanzeige hin geschrieben hat und der mit den Worten beginnt: „Sehr geehrter Herr, zwar widerstrebt es mir, auf diesem Wege eine Bekanntheit zu machen . . .“

Schlussernehnung der Erzieherin Fr. Zahn.

Fr. Zahn: Am Sonntag (der Nord war Montag) waren wir vormittags auf dem Lehnhausberg. Nach dem Mittagessen haben wir uns wie gewöhnlich bis zum Kaffee zurückgezogen. Nach dem Kaffee sahen wir im Kinderzimmer im ersten Stock. Die Tür nach dem Winterwohnzimmer war eingelinkt. Zwischen 2 und 3 Uhr hörten wir im Nebenzimmer sprechen, und Dörte mochte mich darauf aufmerksam, daß die Osttür sehr häufig auf- und zugemacht wurde. Dörte begann Klavier zu spielen, und wir haben gemeinschaftlich gesungen. Ursel stand scheuer Seite und schien sehr wenig fröhlich zu sein. Gruppen kam hinzu. Er war sehr lebhaft und redete vom Tanzen. Dörte wollte tanzen, aber nicht mit Gruppen. Auch ich lehnte es ab, mit ihm zu tanzen. Daher hat er mit der Großmutter Edert getanzt. Im Winterwohnzimmer zog mich Gruppen in ein Gespräch über Dörtes Charakter. Ich konnte ihm nur Gutes mitteilen. Dörte selbst hat mich in jenen Tagen fast keinen Schritt verlassen, weil sie in Unruhe war. Bei dem Gespräch mit Gruppen hatte ich den Eindruck, daß er wünschte, wir sollten uns seinen freien Ansichten anschließen. Die Unterhaltung gestaltete sich zu einem Religionsgespräch. Ich schlug daher abends vor, etwas aus Molzhahns Erbahrungsbuch vorzulesen, um Gruppen zu überzeugen, daß man doch an Gott glauben könne und müsse. Ich las das erste Kapitel. Dörte das zweite. Am Ende des Abends fragte mich Gruppen, ob es vielleicht vorteilhaft wäre, wenn Ursel längere Zeit in Kleppelsdorf bleibe, meine Erziehungsmethode gefalle ihm. Ich sah zu, zumindest Dörte sehr gern hatte. Für den nächsten Tag (Montag) war eine Autofahrt nach Schreiberhau vorgesehen. Da aber Schneevetter war, wurde die Fahrt verschoben. Dörte ging wie immer im Laufe des Vormittags die Poststachen holen, und zwar mit Irma Schade.

Staatsanwalt: Hatten Sie den Eindruck, daß die Kinder (Dörte und Ursel) gut miteinander standen? — Fr. Zahn: Die Kinder standen sich immer gut. Dörte hatte beobachtet, daß Ursula ein auffallend scheinendes und gedrücktes Wesen hatte. Dörte meinte, Ursel müsse eine Sorge haben. Zedenfalls hatte die Traurigkeit der Ursula mit eklugen Unstimmigkeiten der Kinder nichts zu tun.

Ursulas Krankheit.

Vorl.: Fr. Zahn, wußten Sie, daß Ursula stark war? — Fr. Zahn: Ich glaube, beim ersten Besuch in Hamburg sprach Gruppen lächelnd davon, daß Ursula am Fünfzehnten leide. Später hat auch die Großmutter über die Kurzzeit zu mir gesprochen und auch gesagt, wo sie sitzen. Dies geschah in Dörtes Anwesenheit, was mir sehr unangenehm war. Ursula sagte mir auch: „Der gute Vater führt die Behandlung selbst aus.“

Die Stunde der Tragödie.

Fr. Zahn: Montag in der 12. Stunde saß ich mit Dörte im Kinderzimmer. Ich rechnete an meinem Tisch. Dörte saß an ihrem Tisch am Fenster und beschäftigte sich mit einer Modezeitung. Wir hatten eine Hochzeitseinladung erhalten, und für Dörte sollte ein Hochzeitskleid angefertigt werden. Dörte war in dieser Stunde sehr vergnügt, schon monatelang hatte sie sich auf die Hochzeit gefreut. Gruppen kam zweimal aus dem Wohnzimmer zu uns, sah sich um und ging zurück.

Verdingung.

Zum Bau der Siedlungshäuser am Hartebusch wird hiermit die Vergabeung der Tischler- und Blechlagarbeiten in 5 Losen:

- I: Neunfamilienhaus (Türen),
- II: Neunfamilienhaus (Fenster),
- III: Zwei Zweifamilienhäuser (Türen und Fenster),
- IV: Sechs Zweifamilienhäuser (Türen),
- V: Sechs Zweifamilienhäuser (Fenster)

Öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 25.— Mark für sämtliche Lose bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 15 eingehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis

Donnerstag den 15. Dezember 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Auskäufer und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: Dezember 1921 und Januar 1922. Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg, den 8. Dezember 1921.

Stadtbaudirektor.

Fr. Dr. Alblach (unterbrechend): Sie hatten sich mit dem Angeklagten über religiöse Fragen unterhalten. Der Angeklagte soll dabei erklärt haben, er glaube nicht an einen persönlichen Gott; er glaube an ein höheres Wesen in dem Sinne, daß er es die Liebe nenne. — Fr. Zahn: Ja, das hat der Angeklagte gesagt. — Vert. Dr. Mamroth: Ist es richtig, daß der Angeklagte abends Nachgedanke mit den Kindern verrichtet hat? — Fr. Zahn: Das ist in Zweck geschehen; ob auch in Kleppelsdorf, das weiß ich nicht.

Fr. Zahn (fortsetzend)? Gegen 12 Uhr sandte ich das Haussmädchen mit der Einschreibekarte, die mir Dörte von der Post gebracht hatte, weg, um das Paket zu holen. Um diese Zeit kam Ursula an die Tür meines Zimmers, machte die Tür auf und sagte: „Dörte, komm doch mal!“, worauf Dörte ging. Ursula sprach etwas hastig, aber freundlich. Ich hatte ein ganz merkwürdiges Empfinden dabei; denn eigentlich haben sich die Kinder nie unten aufgehalten, und zweitens hörte ich im Nebenzimmer, wo Gruppen, Irma, die Großmutter und die Mutter saßen, die Türe auf- und zu machen. Schritte hörte ich von meinem Zimmer aus nicht, weil überall Teppiche liegen. Nach einer Minute ging ich ins Nebenzimmer und veranlaßte Irma nach Dörte zu sehen. Gruppen sagte: „Irma wird gleich gehen.“ Irma ging. Sie kam auch gleich wieder und sagte: „Ich kann Dörte nicht finden.“ Ich hatte das Gefühl, daß Irma nicht weit gegangen war. Kurze Zeit darauf mußte ich eine Gentestschlüssel besorgen und zu diesem Zweck durch das Zimmer gehen, wo Gruppen, Irma und die Mutter in Anwesenheit der Großmutter Mühl spielt. Ob Ursula bei den Spielenden saß, weiß ich nicht. Als Dörte noch mit mir im Zimmer saß, hat Gruppen versucht, durch die offene Tür eine Unterhaltung mit ihr anzustützen. Ich war darüber ärgerlich. Es waren ganz nützliche Sachen, von denen er sprach. Als ich durch das Zimmer nach der Gentestschlüssel ging, hat mich der Angeklagte sehr genau angesehen. Als ich der Mensch ausgetragen hatte, die Kinder zum Essen zu rufen, kam diese bald eiligst zurück, tischt die Türe auf und rief: „Die Kinder liegen im Fremdenzimmer!“ Fr. Zahn gibt nun die bekannte Schilderung von dem Aufinden der Leichen. Als sie Gruppen und seine Schwiegermutter veranlaßt hatte, das Zimmer zu verlassen, habe ihr Gruppen beim Hinausgehen die Hand entgegengestreckt, die sie aber nicht angenommen habe. Die Zeugin bestätigt, daß Gruppen den Revolver mitten auf den Tisch gelegt habe.

Angeklagter: Ich habe an dem trübsamen Tage keine Halbdämme, sondern die Stiefel getragen, in denen ich hier vor Gericht stehe.

Gruppen und Frau Edert.

Fr. Zahn: Das Verhältnis zwischen Frau Edert und Gruppen war besonders herlich. Ich habe ein solch inniges Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn nie kennen gelernt. Auch anderen Personen ist dieses außerordentliche Verhältnis aufgefallen. — Staatsanwalt: Haben Sie gesehen, daß der Angeklagte auch seine Schwiegermutter auffallend zärtlich gestreichelt hat? — Beg. — Fr. Zahn: Das Verhältnis war jedenfalls ganz außergewöhnlich. Die zu Dörte getane Neuerung des Angeklagten: „Was würdet Ihr sagen, wenn ich die Großmutter heirate?“ habe ich neuerdings nicht ernst genommen.

Sachverständiger Geheimrat Dr. Lesser: Bestanden Differenzen zwischen Großmutter und Fr. Rohrbach? — Fr. Zahn: Bei dem Besuch in Zweck hörte ich das Verhältnis zwischen beiden sehr herlich. Im November 1919 war der Geburtstagsbrief von Großmutter an Dörte auffallend kühl und das Verhältnis wurde ungünstiger.

Auf Begehung des Geheimrats Dr. Lesser sagt Fr. Zahn dann über die Ursula: Das Mädchen war nach meiner Ansicht nicht von übermäßiger Intelligenz. Als sie im November missam war, war sie gegenüber merkwürdig verändert. Während sie früher fröhlich war, erschien sie jetzt sehr gebrochen und schläfrig. Sie gab auch wenig. Ursel war nicht fröhlich und vorlaut, sondern ein artiges Kind. Das Verhältnis zwischen Dörte und Ursel war sehr gut. Ich kann mir nicht erklären, wie Ursel in dem Abschiedsbrief an die Großmutter schreiben konnte, sie sollte sich nicht mehr über Dörte ärgern. Dörte hat jedenfalls die Großmutter nicht schwer getränt. Ursel war ein gutartiges Kind, das ich einer moralisch niedrigen Handlung nicht für fähig halte.

Juristrat Dr. Alblach: Wie war Ursel körperlich entwickelt? — Fr. Zahn: Sie war zart und

schwächtlich, langausgeschossen und hager, sodaß man Müll mit ihr haben mußte. Ich hielt Ursel für ein leicht zu beeinflussendes Kind, sie war sehr kindlich. Ich glaube, daß Ursel auch leicht umzustimmen war.

Auf Begehung des Staatsanwalts sagt die Fr. Zahn: Ich weiß, daß Ursel, aber auch die kleine Irma, anscheinend mit schwärmerischer Liebe an ihrem Stiefvater, also dem Angeklagten, hingen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

Rausch.

Drama in acht Bildern von August Strindberg.

„Strindbergs gewaltigstes Werk“ war auf dem Theaterzettel zu lesen. Diesen Eindruck hatte man ganz und gar nicht. Die frische theatralische, ja anscheinend rein sensationelle Handlung stellt in sprunghaften, dürfsig motivierten Szenen dar, wie der etwas wunderliche Dichter Maurice durch eigene Schuld und die Verletzung der Umstände in den Verdacht gerät, gemeinsam mit seiner neuen Geliebten das Kind seiner alten Geliebten, die er eben schwächer verließ, ermordet zu haben, wie darum die Liebe der beiden sich in Hass verwandelt, der zu den häßlichsten seitigen Verfeindungen führt, bis nach zwei Tagen die Wahnsinn ans Tageslicht und Maurice zu der Ekstase kommt: „Die Ehre ist Schein, Gold ist trockenes Baum, die Wolke sind berausende Getränke.“ Also wieder der eine oft Strindbergsche Gedanke: Das Weib ist das Unglück des Mannes. Ihn hat der Dichter bei seinen anderen Dramen in der Handlung viel konzentrierter, in Psychologie und Logik viel klarer und schärfster zum Ausdruck gebracht.

Mit mir hatte anscheinend auch das Publikum keinen rechten Gefallen an dem Schauspiel, denn selbst nach der Aufführung fanden sich die während derselben „höflich“ verbreiteten Beifallsdurchbrüche“ nur spärlich ein. Das lag zum Teil auch daran, daß der Guest des Abends, Eduard Pötter, nicht die Überzeugungskraft des Spiels entwickelte, wie wir sie sonst von ihm gewöhnt sind. Auf seiner Stimme lag es wie ein Flor, und sein mehr hagelhafter Anstreben ließ den jugendlichen französischen Feuergeist, den Maurice unbedingt haben muß, vermissen. Die alte Größe erreichte Eduard Pötter's Kunst im fünften Bild, da Maurice vom Tode seines Kindes erschrockt. Susanne Büttnermann spielte die Henriette. Sie gab der Rolle durchaus das Verständnis, aber auch Abstoßende, das Süßschmeichelnde, aber auch das Liebesverlehnende des Strindberg-Weibes. In einem wirklichen Gegensatz zu ihr brachte Karl Braun den sentimental-würdevollen Maler Adolphe. Jeanne, die Verlassene, die ewig freie Seele, verlor die Senta Hübner glänzend, wie auch Erich Langner als Abels (bis auf dilettantenhaft aufgelegte Tonur) durch warme Natürlichkeit wirkte. Ebenso gut gelang Margareta Budwig als die Philosophin hinter dem Schrank. Die übrigen Mitwirkenden fügten sich als Nebenfiguren dem Ganzen geschickt ein. M. K.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 11. Dezember (3. Advent), vorm. 8½ Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitendorf: Herr Pastor Winter. Vormittags 8½ Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vorm. 9½ Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Leyländer. — Mittwoch den 14. Dezember, vorm. 9 Uhr Beichte und hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller; abends 7 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal: Herr Pastor prim. Leyländer; abends 7 Uhr Bibelstunde in der Schule zu Niedendorf: Herr Pastor Teller. — Donnerstag den 15. Dezember, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Leyländer.

Wettervorhersage für den 10. Dezember: Veränderlich, windig, auch noch Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Münn, für Stellme und Inschriften: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Sie frieren nicht
in Ihrer Wohnung, wenn Sie mit
Gas heizen.

Reinlichste, billigste und bequemste Feuerung.

Wenden Sie sich im Bedarfsfalle
an das zuständige Gaswerk.

3000 Mark monatlich

verdienen redegewandte Personen jeden Standes, auch Damen, durch unsere absolut konkurrenzlose Vertretung. Jedermann ist Interessent! Keine Versicherung, Kapital und Vorkennisse nicht erforderlich! Sofort Verdienst! Bornehme Werbe-Tätigkeit der Stadt- u. Landeskundl. Repräsentable Bewerber(innen), nicht unter 25 Jahre, schreiben sofort an Biopa-Werke, Salzungen.

Teilhaber

mit 10—15 000 Mr. Einlage bei tätiger oder stiller Beteiligung

gesucht.

Gest. Zuschriften u. „Reell“ an die Geschäftsstelle d. Bi.

Waldenburger Zeitung

Nr. 288

Freitag den 9. Dezember 1921

Beiblatt

Zur gesl. Beachtung!

Seit langem haben die von Behörden, Vereinen und Privaten von den Zeitungen geforderten Gratisleistungen, trotz deren Notlage, derart überhand genommen, daß gegen diese übermäßigen Ansforderungen ein gemeinsames Handeln geboten erscheint. Deshalb sind die an den unterzeichneten Verein angekommenen Zeitungen Schlesiens am folgende am 8. November 1921 in Bielitz gefaßten Vereinsbeschlüsse gebunden:

1. Alles, was nach Form, Inhalt oder Zweck einen Anzeigenauftrag darstellt, bezw. dazu dienen soll, eine Anzeige zu erzeugen oder entbehrlich zu machen, ist für die Aufnahme in den Tertitt (sogenannten redaktionellen Teil) der Zeitung abzulehnen.
2. Für alle Anzeigenaufträge, auch solche, welche sogenannte wohltätige Zwecke, Gedenklisten usw. betreffen, ist Bezahlung zu beanspruchen.
3. Hinweise und Reklamenotizen sind, soweit solche seitens der Zeitung nicht grundsätzlich abgelehnt werden, jedenfalls nur in Verbindung mit einer Anzeige in gleicher Nummer zu bringen. Ohne gleichzeitige Anzeige erfolgt niemals ein Hinweis.
4. In allen Artikeln und Hinweisen ist stets und grundsätzlich alles das zu streichen, was naturgemäß in den Anzeigenteil gehört.

Verein Schlesischer Zeitungsverleger,
Kreisverein des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.

gung zur See Großbritanniens und Irlands Streitfläche des britischen Reiches übernehmen sollen.

Klausel sieben bestimmt, daß die irische Regierung in Friedenszeiten den britischen Streitkräften gewisse Erleichterungen hinsichtlich der Flotte und der Luftfahrt gewährt und bei Friedensteilen oder geplanten Beziehungen mit einer auswärtigen Macht alle Erleichterungen gewährt, die die britische Regierung verlangt.

Klausel acht soll, wenn die Regierung des irischen Freistaates eine militärische Verbündetigungsschicht aufstellt, die zu der Militärmacht, die Großbritannien unterhalten wird, in einem größeren Verhältnis stehen als die Bevölkerung Irlands zu der Bevölkerung Großbritanniens.

Klausel neun bestimmt, daß die Häfen Großbritanniens und des irischen Freistaates beiderseitigen Schiffen offenstehen.

Klausel 12 besagt: Wenn innerhalb eines Monats nach Annahme des Gesetzes und der Ratifizierung des Abkommen dem König von beiden Häusern und dem Unterparlament eine Adresse unterbreitet wird, die sich gegen das Gesetz richtet, sollen die Vollmachten der Regierung des irischen Freistaates nicht aus Ulster ausgehen und eine Kommission ernannt werden, um die Grenzen gemäß den Wünschen der Bevölkerung festzulegen. Wenn keine derartige Adresse unterbreitet wird, wird das Unterparlament weiterhin die bestehenden Befugnisse behalten; aber das Parlament und die Regierung des irischen Freistaates sollen dieselben Befugnisse im Nordirland wie im Südirland ausüben bezüglich der Fragen, über die das Nordparlament augenblicklich keine Befugnisse hat.

Klausel 16 sieht vor, daß weder das Parlament des irischen Freistaates noch das Parlament Nordirlands irgend eine Religion votieren oder ihre freie Ausübung verhindern bzw. beschränken und daß das zwecks einer vorläufigen Verwaltung Südirlands unter dem Home Rule Gesetz geschaffene Südparlament einberufen wird.

Klausel 18 besagt, daß die Bedingungen von der britischen Regierung sofort dem Parlament zur Genehmigung und von den irischen Unterzeichnern dem Südparlament unterbreitet und daß die Bedingungen nach ihrer Genehmigung durch Gesetz ratifiziert werden.

Das englische Parlament wird am 14. Dezember zur Beratung des Abkommen zusammengetreten. Die außerordentliche Tagung wird durch eine Ansprache des Königs eröffnet werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Dezember 1921.

Schlesischer Provinzialausschuß.

Am Dienstag den 6. d. M. trat der Provinzialausschuß unter seinem Vorsitzenden, Fürsten von Hatzfeldt (Trachenberg), zu einer Sitzung zusammen, bei der Vorsitzende des gemeinsamen Provinziallandtages der Provinzen Ober- und Niederschlesien, Landrat a. D. Dr. von Götsche, beiwohnte. Als Vertreter der Staatsregierung nahmen an ihr

der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Bimmer, und der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Reg.-Präsident Witte, teil. Über die Verhandlungen und Beschlüsse ist zu berichten:

Es wurden Bauhilfegelder für den Bau von Straßen und Brücken an die Kreise Bielitz, Neustadt, Lubinitz, Tarnowitz, die Städtegemeinde Ziegenberg und die Landgemeinden Langenbielau, Kreis Reichenbach, Neutitsch, Kreis Schönau, und Kranowitz, Kreis Ratibor, bewilligt. Dem Landesausschuß Schlesien der im Jahre 1922 in München stattfindenden Deutschen Gewerbeschau wurde eine nennbare Beihilfe, sowie einige Wohltätigkeitsanstalten Unterstützungen für das laufende Rechnungsjahr bewilligt. Genehmigt wurden u. a.:

Der Anschluß der Stadtgemeinde Löben a. D. und der Landgemeinde Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg, an die provinzielle Hinterbliebenen-Hilfsgesellschaft, die Erhöhung der Pflegekosten in der 1. Klasse der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Leubus auf tägl. 24 M. für jeden Kranken; die Bewilligung von Stipendien an 9 Schüler der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau für das Winterhalbjahr 1921, die Abänderung der Bedingungen und Tarife für die Lieferung von elektrischem Strom aus dem Elektrizitätswerk der Talsperren bei Marienbad und Mauer, die Vorlage für die nächste Genossenschaftsversammlung, betr. Aenderung der Satzung für die Schlesische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, die Entwürfe der Landtagsvorlagen betr. Erhöhung der Baumittel für das Staubecken bei Pilgramsdorf, die Erhöhung des Feuerwerkswertes der dem Provinzialverband gehörigen Gebäude und deren Einrichtungsgegenstände in Breslau und den Provinzialanstalten durch Vorsorgebezirk, Baunotversicherungen, die Errichtung von 13 Wohnungen in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Städte Leubus zur Unterbringung von Pfleger- und Heizerfamilien.

Der Provinzialausschuß nahm ferner Kenntnis von dem Jahresbericht des Schlesischen Provinzialvereins für ländliche Arbeiter-Kolonien und Erinnerungsstätten für die Zeit vom 1. Juli 1920 bis Ende Juni 1921, von dem Verwaltungsbericht über die Taubstummen-Unterstützungs- und Erziehungsanstalt Liegnitz für das Schuljahr 1921/22. Er erklärte sich sodann als Genossenschaftsvorstand der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft damit einverstanden, daß die außerordentlichen Rentenrevisionen unter Mitwirkung des Genossenschaftsvorstandes in der vor dem Kriege üblichen Weise wieder aufgenommen werden.

Geh. Reg.-Rat von Lippa in Breslau wurde zum ordentlichen Mitgliede des Kuratoriums des Schlesischen Museums der bildenden Künste und zugleich zumstellvertretenden Vorsitzenden desselben gewählt. Nach Erledigung weiterer Personalangelegenheiten erklärte sich außerhalb der Tagesordnung der Provinzialausschuß damit einverstanden, daß die zur Fortführung der Taubstumme erforderliche Mittelstelle für das Gebiet der Provinz Schlesien dem Provinzialverband angegliedert wird.

Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 18. Januar 1922 statt.

Hypnose und Verbrechen.

Der Hintergrund des Kleppelsdorfer Mordes.

Der Doppelmord auf Schloß Kleppelsdorf bei Hirschberg, der durch seine geheimnisvollen Begleitumstände bereits beim ersten Belanntenwerden vor ½ Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit fesselte, wird jetzt in Hirschberg verhandelt und stellt die Richter vor eine ganze Anzahl der schwierigsten, aber auch interessantesten Probleme. Vor allem wird es sich darum handeln, durch Sachverständige festzustellen, inwieweit ein hypnotischer Einfluß die Täteheder für ein Verbrechen sein kann, denn die Anklage behauptet ja, daß der vor Gericht stehende Peter Gräpen seine Tochter Ursula, die den Mord an der jungen Millionärin Dörte Rohbeck begangen haben soll, durch Hypnoze völlig unter einen Willen gebracht habe und daß auch verschiedene Zeugen, wie die Großmutter der Ermordeten und das Dienstmädchen, unter dem hypnotischen Banne des Angeklagten stehen. Damit wird eins der dunkelsten Kapitel unseres Seelenlebens und eine der umstrittensten Fragen auf dem Gebiet der gerichtlichen Psychiatrie ausgerollt, denn so wenig wie die Wissenschaft überhaupt bisher weiß, worauf die Hypnoze beruht, so wenig ist sie sich klar über die Stärke und über die Grenzen des Einflusses, der durch Hypnoze ausübt werden kann. Der vor kurzem verhörtene Göttinger Psychologe Böttow hat ausgeführt, daß das Wesen der Hypnoze in einer geistigierten "Suggestibilität" besteht. Eine Suggestion, so erklärte er, ist eine Vorstellung, die bei einer Person leicht erweckt wird, ohne von ihr in dem normalen Umfang der Kontrolle der Kritik unterworfen zu werden. Suggestibilität ist die Fähigkeit, solche Suggestionen anzunehmen, und die Suggestibilität ist groß, wenn die Vorstellungen, die wir auf diese Weise einem Menschen geben, ganz besonders leicht und kritiklos aufgenommen werden. Das ist das eigentliche Wesen der Hypnoze." Suggestionen sind im täglichen Leben so weit verbreitet, daß wir uns garnicht

über sie klar werden; sie spielen beim Kind eine besondere Rolle, da es sich sehr leicht dem Einfluß solcher Suggestionen hingibt und hauptsächlich auf diese Weise erzogen wird. Aber auch Massenjugendsuggestionen wirken auf jedes Theatervorpublikum, auf jede versammelte Menge ein. Diese gewöhnliche Suggestibilität erscheint uns als etwas ganz Natürliches; sie fällt erst auf, wenn sie einen unnormalen Grad erreicht, und dann fangen wir an, von einem hypnotischen Zustand zu reden. Wie aber nun die Hypnoze einen so hohen Grad der Suggestibilität erreicht, daß sie den Willen ganz ausschaltet, ist noch nicht genügend erklärt. Auch da gibt es gewisse Grenzen, und in der Bestimmung dieser Einschränkung hypnotischer Macht liegt die Hauptfrage bei ihrer Ausnutzung für Verbrechen. "Verbrecherische Suggestionen", sagt der Wiener Gelehrte Wagner-Saurek in seinem Buch "Telepathie und Hypnoze im Verbrechen", "werden nur dort ernstlich versangen, wo sie auf gleichgerichtete Anklage und Anlagen treffen. Die Theaterverbrechen, die bei Versuchen und Vorstellungen gelingen, sind keine Brüdersteine, denn das 'mordende' und 'täuschende' Medium weiß doch zumeist irgendwie um den wahren Sachverhalt". Jedehalb ist man bei neuesten englischen und amerikanischen Versuchen nicht imstande gewesen, eine fiktiv gefestigte Persönlichkeit durch Hypnoze zur Verübung ungesehlicher Handlungen zu bringen.

Das "Hypno-Verbrechen" hat zunächst durch seine Verwendung in der Literatur Aufsehen erregt, am meisten durch den Roman und das Schauspiel "Trilby". Doch schon im Jahre 1863 behandelte ein Schauspiel "Der polnische Jude" von Erdman-Charron dies Thema, in dem ein Mörder durch Hypnoze in diesem Stück zum Geständnis gebracht wurde. Der bekannte Psychiater Albert Möll hat jedoch einen derartigen Fall für unglaublich erklärt, und jedenfalls ist der Verlust durch Hypnoze Geheimnisse herauszuholen, ebenso unsicher wie verwirrend. Die Richter bewerten auf diese Weise erzwungene Geständnisse nicht. In verschiedenen großen Prozessen ist der Zusammenhang zwischen Hypnoze und Verbrechen ein-

gehend behandelt worden, ohne daß bisher unter den Sachverständigen Eininstimmigkeit erreicht wurde. Wie A. Memminger in seinem Buch "Sakentanz und Davidstern" hervorhebt, fand der erste Hypnoze-Prozeß in Deutschland im Jahre 1894 in München statt. Es handelte sich um einen polnischen Hypnotiseur Czintki, der eine 38jährige, sehr hübsche Millionärin, eine Baronin Helene von Zeditz-Newkirch, zunächst wegen ihres Kopfwechs behandelte und dann so völlig in seine Gewalt brachte, daß sie sich mit ihm trauen ließ. Bei der Verhandlung erklärten verschiedene Psychiater, es sei durchaus möglich, daß Czintki die Dame durch Hypnoze vollkommen in seine Gewalt gebracht habe; dem aber trat der Bonner Professor Fuchs entgegen, und der Verteidiger erklärte, die Beschwörtheit der Baronin in den interessanten Polen sei durchaus nichts Ungewöhnliches, das nur durch den geheimnisvollen Vorgang der Hypnoze erklärt werden könnte. Das Gericht verzichtete dann auch darauf, den in einem Viehverbundnis möglichen hypnotischen Einfluß abzugrenzen, und sprach den Polen von diesem Teil der Anklage frei. Am eingehendsten ist wohl das hypnotische Problem vor Gericht in dem Pariser Mordprozeß Bompard besprochen worden. Die Lebendame Gabrielle Bompard hatte die Ermordung eines reichen Freunde auf das genaueste vorbereitet und sollte ihren Geliebten Chrand durch hypnotische Mittel zur Ausführung des Mordes angestiftet haben. Unter den Sachverständigen standen sich zwei "Schulen" gegenüber; die Pariser Aerzte unter der Führung Charcot's erklärten die Möglichkeit einer derart suggerierten Mordtat für ausgeschlossen; die Professoren von Nancy hielten die Verübung eines Mordes durch Suggestion durchaus für möglich. Die Pariser Zeugungen erklärten damals, daß dadurch überhaupt jede fiktive und rechtliche Verantwortung der Lebendäter aufgehoben werde, daß dann auch Adam beim Sündenfall schuldlos gezeigt sei, "der Prozeß des ersten Menschenpaars revidiert und das Menschengeschlecht wieder ins Paradies eingezogen werden müsse". Die Geschworenen lehnten die Möglichkeit der Hypnoze ab und verurteilten Chrand zum Tode.

Oberschlesische Flüchtlinge. Die hiesige Bezirkgruppe heimatreuer Oberschlesiener hat seit der Abschaffung mit dem Beginn der Flüchtlingsbewegung aus Oberschlesien sich ihrer in Not und Unglück gerateten Landsleute erfolgreich angenommen. Neben den durch das Rote Kreuz (Kreiswohlfahrtsamt) gezählten laufenden und einmaligen Unterstützungen in Höhe von etwa 80 000 M. sind zu ihrer Ergänzung durch die Bezirksgruppe etwa 40 000 M. gezahlt worden. Dass es möglich war, in dieser Weise hellend einzutreten, ist der Wohlthätigkeit aller Bevölkerungsschichten zu verdanken. Daneben wurde vor allem auch aus dem Gebiete der Arbeits- und Wohnungsermittlung viel Gutes geschaffen. In etwa 50 Fällen wurden Arbeitsstellen nachgewiesen. Etwa 30 Darlehensgesuche wurden bearbeitet und zum Erfolg geführt. Es wurde durch Besuche an zuständiger Stelle erreicht, dass Flüchtlings-Begleiter sofort Deputationskohle erhalten. In den Weihnachtstagen, vermutlich am 19. oder 20. Dezember, soll eine große Weihnachts-Günserierung für Flüchtlinge stattfinden. Romantische künstlerische Kräfte aus dem Gebiete der Gefangenkunst und Musik haben ihre Mitwirkung gern zugesagt. Lebende Bilder werden zu einer vertieften, ernsten Weihnachtsfeierlichkeit beitragen. Alle wöchentlich anerkannten Flüchtlinge werden gebeten, in der Geschäftsstelle der Heimatfreuen (Plessischer Hof, Vorberinggang, Zimmer 33, vormittags 8—12 Uhr) sich zu melden und auch die Anzahl der in Frage kommenden Familienmitglieder anzugeben. Am Montag den 11. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gaffhaus "Drei Rosen", Waldenburg, Rint, eine vorbereitende Besprechung statt, zu der alle Flüchtlinge aus Stadt und Kreis geladen sind. (Ergänzungswahl des Flüchtlingsausschusses.) Hoffentlich wird auch dieser Veranstaltung der Oberschlesier wieder ein voller Erfolg.

Bund der Kinderreichen. Die ständig wachsende Vereinigung wird sich am kommenden Sonntag fest organisierten, ihren Anschluss an die Berliner Zentrale vollziehen und gleichzeitig die schon von dort an den Reichstag ausgesprochenen Wünsche zu den ihrigen erheben. (Vergl. den Anzeigenteil.)

Zum Johann-Strauß-Konzert. Die Nachricht, dass Johann Strauß, der einzige Sohn der Komponisten- und Dirigent-Dynastie dieses Namens, welcher z. Bt. noch den Balkon schwang, am 10. Dezember hier ein Gastkonzert veranstalten wird, hat in den Kreisen aller Musikfreunde aufrichtige Freude erweckt. Wir sind überzeugt, dass der Wiener Guest eine ebenso zahlreiche wie beifallsfreudige Zuhörerschaft vorfinden wird. Johann Strauß wird in seinem Programm seines im Stadttheater stattfindenden Konzerts ausschließlich der leichtgeschätzten Muze Rechnung tragen. Operetten-, Salons- und Operettentanzmusik bester Qualität und last not least die neuesten Tänze, unter denen fühlbar sind auch die alten Wiener Lieblinge mit der "Blauen Donau" an der Spitze nicht fehlen werden, werden in bunter Abwechselung aufeinanderfolgen und das Publikum in jene beglückte und optimierte Stimmung versetzen, welche das untrügliche Kennzeichen der Strauß-Konzerte bildet. Kartenverkauf bei Robert Bahn. Anfang 8 Uhr.

Stadttheater. Mit der Wiederholung des allerliebsten Weihnachtsmärchens "Was Großmutter zu Weihnachten erzählt" wird die Stadttheater-Direktion den kleinen Theaterbesuchern die größte Freude bereiten. Der neue Schwanthalzler "Die doppelte Adele" wird am Abend Stürme der Hölterkeit erweden. Bei der Erstaufführung gab es Lachstürme, wie sie im Stadttheater selten gehört werden. Am Dienstag ist die zweite Aufführung der Operette "Der fidèle Bauer". Die "Annemarie" singt Senta Hübler, die "rote Biese" Marzia Ludwig.

Gellhammer. Elternversammlung. Am Sonntag den 4. Dezember fand in der evangelischen Kirche die 5. Versammlung der evangelischen Eltern und Lehrer unseres Kirchspiels statt. Pastor Winter (Sandberg) berichtete über den gegenwärtigen Stand der Schulfrage in unserem Kreise und im ganzen Vaterlande. Es wurde beschlossen, die lose Vereinigung zu organisieren und dem bereits bestehenden Reichsbund evangelischer Eltern anzuschließen. Der Vorstand ist bereits gebildet. Im Laufe der nächsten Wochen werden diejenigen evangelischen Erziehungsberechtigten, welche unbedingt für ihre Kinder die evangelische Schule erhalten wollen, gebeten werden, in die Listen ihre Namen einzutragen. Die Listen werden ihnen ins Haus gebracht. Vereinsbeiträge werden nicht erhoben. Dieser Zusammenschluss ist nötig, weil sich diejenigen, welche die weltliche Schule erreichen wollen, bereits organisiert haben. Die Evangelischen müssen unbedingt das Gleiche tun, um endlich das neue Reichschulgesetz zu erreichen und in diesem für evangelische Kinder die evangelische Schule.

Gellhammer. Im Evangelischen Männer- und Junglingsverein sprach das Mitglied, Oberer Anders, über das Thema "Die neuesten Vermutungen des Astronomen Stenzel über das Datum der Geburt Jesu auf Grund der gefundenen Briefe des Barnabas und der Essäer". Es fand eine interessante Aussprache statt. Beschluss wurde, der Kirche für die Gedächtnistafeln 150 M. zu schenken. Auf Wunsch derjenigen Mitglieder, welche dem Bergbauverein angehören und wegen ihrer Schwierigkeiten höchst selten der bisherigen Wochentag-Abendversammlung bewohnen können, wurde die neue Einrichtung getroffen, im Monat auch an einem Sonntagnachmittag zusammenzutreffen. Am nächsten Sonntag den 11. Dezember hält Superintendent Böhler (Charlottenbrunn) eine Kirchenvorstellung ab. Am Mittwoch den 14. Dezember, abends 8 Uhr, findet in der Kirche eine musikalische Advents-Andacht statt.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Tragisches Geschäft. Von einem tragischen Geschäft betroffen wurde eine hier in der Breslauer Straße wohnende Arbeiterfrau. Diese erhielt vor langer Zeit die Mitteilung, dass ihr im Kriege vermischter Mann gefallen sei. Sie hat dann wieder geheiratet. Nunmehr kam die Nachricht, dass ihr Mann noch am Leben sei, und zwar befände er sich in einem Irrenhause in England. Der Betreffende ist in der Schlacht tödlich geworden und in diesem Zustande in englische Gefangenschaft geraten. Es war nicht möglich, seinen Namen festzustellen und erst jetzt ist Aufklärung erfolgt.

Hirschberg. Die Deutschherrscher an Gerhart Hauptmann. Der "Verein a. d. Hsgv." veröffentlicht folgendes: Die im Gau Hirschberg vereinigten Ortsgruppen des Volksbundes der Deutschen aus dem ehem. Österreich-Ungarn erkennen mit grösster Genehmigung die treulichen Worte an, die der Doctor Gerhart Hauptmann anlässlich seiner Aufenthalts in Wien und Prag an die dortigen Deutschen gerichtet hat und beglückwünschen ihn zu den Ehrenen, die ihm zuteil geworden sind. Wir haben daraus ersehen, dass es auch in der Tschecho-Slowakei noch Deutsche gibt, die sich offen als solche bezeichnen. Bei solchen Gelegenheiten kann man so recht das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Nation beobachten, das sich durch keine Grenzen eindämmen lässt. Auch wir Deutsche aus dem ehem. Österreich-Ungarn, die wir hier in Deutschland wohnen, waren sehr froh auf den Augenblick, wo sich alle Völker deutscher Sprache vereinigen. Wir erblicken in Gerhart Hauptmann einen großen Pionier für den Zusammenschluss aller Deutschen, der so gut mit Worten als mit der Feder die Lage einer unterdrückten Nation zu schildern weiß, und hoffen, dass der Tag nicht mehr fern ist, wo wir alle im Lande unserer Muttersprache vereint sind."

Münsterberg. Für 1500 Mark Silbergeld gestohlen. Vier geschnitten wurde in Weigelsdorf der Viehwärter Wilhelm Barth. Er hatte im Laufe der Jahre eine große Menge Silbergeld aufgeparat und wollte dieses erst herausräumen, wenn es besonders hoher Wert habe. Jetzt hielt er den Zeitpunkt für gekommen und wollte das Geld, das aus 1500 Mark in fünfzigtausend Goldstückchen bestand, zu seinem Schwiegersohn nach Breslau schaffen. In der Nacht vor seiner Abreise verstekte er es in einem im Hause stehenden Mehlkasten. Als er es früh herausnahm wollte, war das Geld verschwunden. Ein findiger Dieb hatte ihn anscheinend beobachtet und ihm den Vertrag inzwischen gestohlen.

Katibz. Großer Pelzwarendiebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurde von bis jetzt unbekannten Einbrechern in das Bangest. d. belegene Pelzwarengeschäft von Franz Novak ein raffiniert angelegter schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Dass es sich bei den Tätern um "schwere Jungen" handeln muss, geht aus der ganzen Art und Weise hervor, mit welcher die Verbrecher zu Werke gingen. Dieselben durchbohrten vom Klosett aus die Wand und haben die Ziegelsteine heraus, so dass sie in die Geschäftsräume eindringen konnten. Hier räumten sie das Pelzwarenlager aus und hießen Waren von beträchtlichem Wert mitgehen. Auf die Ergreifung oder Ermordung der bisher noch unbekannten Einbrecher ist eine hohe Belohnung ausgesetzt. Schon in der Nacht zum Donnerstag hatten anscheinend dieselben Täter von der Bevölkerung versucht, in die Pelzlagerräume einzudringen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Doppelmord auf Schloss Kleppeldorf.

Hirschberg. 7. Dezember. Es werden dann auf Antrag des Sachverständigen Walter Schießersuche angestellt, da er diese für sein Gutachten braucht. Diese dauern mehrere Stunden. Die Zeugin Maria Mendel wird darüber vernommen, was sie für einen Eindruck von dem Angeklagten seit seinem Enttreffen in Kleppeldorf hatte und ob sie eine Bestimmung zwischen Dorothea Mohr und der kleinen Ursula bemerkte habe. Die Zeugin gibt an, dass Gruppen eine sehr klöckige Ausnahme gefunden habe und fast intimer Klatsch gespielt und gelesen habe. Von einer Verbindung zwischen den beiden Mädchen habe nichts bemerkt, doch bestand auch sie, dass die kleine Ursula meist sehr traurig gewesen sei. Der Vorsthende fragt dann die Zeugin, ob der Angeklagte nach dem Auftinden der Leichen sehr aufgeregt gewesen sei. Zeugin: Ja. Er sagte gleich zur Frau Edert: "Da habe ich wohl die Schuld daran." Nach sie gibt an, dass er sich dann aufs Sofa gesetzt habe. Justizrat Dr. Alblädt erklärt, dass die Zeugin eine ganz neue Neuerung gemacht habe und befragt sie, warum sie dem Gericht nicht schon vorher Kenntnis davon gegeben habe. Die Zeugin bemerkt, dass sie darüber nicht befragt worden sei und sie auch nicht mehr wisse, ob diese Neuerung vor oder nach Verlesung des Briefes an die Großmutter gesetzt sei. Sie macht dann noch die sehr interessante Mitteilung, dass die Türe zum Schlosser, als sie den Angeklagten zum Verhör durch den Amtsrichter rufen sollte, verschlossen war und auch auf Klopfen nicht geöffnet wurde. In dem Zimmer habe sich der Angeklagte mit Frau Edert beschäftigt und sie vernahm Papiergeräusche. Auf Bezugspunkt der Zeugin Mirich erklärt diese, dass sie keine Veränderung an dem Angeklagten nach dem Vorstehe wahrgenommen habe. Auch sie hat gehört, dass Fräulein Bahn nach dem Revolver fragt und der Angeklagte entwiderte: "Das ist doch der Revolver, den ich gekauft habe." Als Rechtsanwalt Dr. Alblädt ihr in einem "sehr richtig" zusimmt, kommt es zu

einem heftigen Zusammenstoß zwischen Staatsanwalt und Verteidiger.

Der Staatsanwalt wünscht einen Gerichtsbeschluss darüber, dass solche Bemerkungen zu unterlassen seien, und auch die Verteidiger wünschen einen solchen, da auch der Herr Staatsanwalt Bemerkungen geäußert habe. Der Vorsthende bittet, beide Anträge zurückzu ziehen, da sie ja alle nur den Wunsch hätten, endlich die Wahrheit zu erfahren. Die Anträge werden dann auch zurückgezogen. Es folgt die Vernehmung des Sanitätsrats Dr. Scholz, der sofort nach Entdeckung des Mordes in das Schloss gerufen worden war. Er gibt an, dass es ihm auffällig erschien, dass die Großmutter in Abwesenheit ihrer erschossenen Enkelkinder den Schwiegersohn auf dessen Bemerkung hin: "Da habe ich also die Schuld" bestreite. Er bestätigt, dass Gruppen gelag habe: "Geben Sie Ursula doch irgend etwas, damit sie sagen kann, wie es gewesen ist." Dies sei ihm aufgefallen. Auf Bezugspunkt des Fräulein Bahn habe diese gesagt: "Ah Gott, es gibt so böse Menschen im Hause!" Von diesem Augenblick an hatte der Zeuge den Angeklagten im Verdacht. Er nahm an, dass die Rüste des Angeklagten fingiert sei. Der nochmals vernommene Zeuge Postverwalter Grimmig gibt an, dass er schon sehr lange im Hochschulischen Hause verkehrt und davon gehört habe, dass Gruppen der Dorothy nach dem Leben trachte. Hätte er dies aber nicht schon vorher gedacht, so wäre er ungesichts des ruhigen Verhaltens des Angeklagten nicht zu dieser Ansicht gekommen. Dagegen sei ihm das Verhalten der Frau Edert auffällig erschienen, die angesichts ihrer toten Enkelkinder zu ruhig geblieben sei.

Wirtschaftsrat Thomas gibt als Zeuge an, dass ihn der Angeklagte vor seinem Transport nach Hirschberg gefragt hat, ob die Untersuchung etwas Neues ergeben habe. Der Zeuge hat entwidert: Eigentlich nichts. Die weitere Frage des Angeklagten, ob Fräulein Mohr und seine Schwiegermutter bei ihren Aussagen geblieben sind, hat der Zeuge bejaht. Darauf sagte der Angeklagte: "Dann ist es gut, dann bin ich beruhigt." Einiges Auffälliges hat der Zeuge, als er im Schloss eintraf, bei Gruppen nicht gefunden. Er setzte sich zunächst aufs hohe Pferd, wurde aber sehrlein laufen, als ihm mit der Verhaftung gedroht wurde.

Zeuge Kriminalbeamter Zachnitt (Hirschberg) hat die Umgebung genau untersucht und dabei keine Spuren gefunden, die darauf hindeuten könnten, dass jemand von außen in das Mordzimmer gekommen sei. Zeuge Justizabteilungsleiter Kappeler (Böhmen) ist auf Wunsch des Zeugen Grimmig mit nach dem Schloss gegangen. Grimmig zeigte ihm dort den Revolver. Auf die Frage des Zeugen, wen die Waffe gehöre, hat der Angeklagte gesagt: "Die Waffe gehört mir, ich bin an allem schuld, warum habe ich sie nicht in den Schreibtisch eingeschlossen." Dem Zeugen fiel auch das merkwürdige Verhalten der Gruppen auf, die den Angeklagten am Bettelstreichelei und sagte: "Aber Peter, wie kannst Du das sagen, Du kannst doch nichts dafür." In der Wohnung des Zeugen Grimmig hat der Zeuge den Revolver entdeckt. Dabei hat er festgestellt, dass Herr Grimmig am Mittag den Revolver nicht gesichert, sondern entsichert hat.

Zeuge Oberlandjäger Klopisch hat bald, nachdem er ins Schloss gerufen worden war, den Eindruck gehabt, dass hier ein Mord vorliegt. Es fiel ihm das gleichgültige Benehmen der Gruppen und der Frau Edert auf. Erst als die Krankenschwester gegen 3 Uhr nachmittags sagte: "Ursula hat ihren letzten Atmzug getan", da schien es den beiden nahe zu gehen. Der Zeuge hielt das für komödiantisch, weil sie jeden Augenblick den Amtsgerichtsrat erwarteten, der die Untersuchung einleiten sollte. Auf eine Frage, wer wird den schönen Besitz nun erben, sagte Frau Edert: "Die Hälfte ist mir." "Ihr bleibt bei Eurer Aussage!"

Zeuge Klopisch bestätigt, dass Gruppen, als er weggebracht werden sollte, zu Fräulein Mohr und seiner Schwiegermutter gesagt hat: "Ihr bleibt bei Eurer Aussage!" Trotz jetziger Verbotes an Gruppen, so bekannt der Zeuge weiter, das Sprechen zu unterlassen, hat Gruppen der Mohr dann noch etwas in plattdeutscher Sprache gesagt, was ich aber nicht verstand.

Zeugin Bahn wird darüber befragt, wie sich der Angeklagte im Mordzimmer verhielt. Zeugin: Er war sehr aufgeregzt und hat geweint. Ich konnte nur nicht begreifen, dass ich erst dreimal habe Gruppen bitten müssen, er möge mir helfen, Dörte aufs Bett zu legen. Es machte dies auf mich einen merkwürdigen Eindruck, und ich hatte das Gefühl, dass der Täter wohl ein Opfer nicht ansetzen wollte. Angekl.: Hat die Zeugin nicht zu Fräulein Hirsch gesagt, ich solle bei Dörte nicht mithelfen? Zeugin: Das habe ich nicht gesagt. Ich hatte den Eindruck, es wäre Gruppen unangenehm, bei Dörte zu sein, denn er kam nicht ein einziges Mal zur Leiche. Damit war die Verhandlung in Kleppeldorf beendet.

Bei der Abfahrt des Angeklagten aus dem Gutshof kurz nach 8 Uhr abends nahm eine große Menschenmenge, die sich dort angesammelt hatte, eine drohende Haltung gegen Gruppen an. Man drängte gegen das Auto, und es wurden viele Verwünschungen gegen ihn laut.

(Fortschreibung im Hauptblatt.)

Local-Erfindungs-Schau

Vom Patentbüro Krueger, Görlitz

Erich Hirsch, Schweißnitz: Zigarettenetui mit Feuerzeug (Gm.). — E. Bauch, Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgießerei Landeshut: Flachsbrodmashine (ausgeklappt). — Otto Klimel, Waldenburg: Arznei-Begleitmittel (Gm.).

Wetter, über die Aussichten des Fischanges für dieses Jahr und ich erkannte aus dem meiste hörten, aber waren Venerungen des alten Mannes, daß er am Bodensee heimlich geworden, wie er es vielleicht oben an der Nordsee gewesen war.

Nun fuhr ich fast Tag für Tag mit Miss. Eines Tages fragt ich ihn, wie oft er sei.

"Auerndiebtag, Herr." Ich war erstaunt, denn ich hatte ihn höchstens auf sechzig geschätzt.

"War's Ihr immer Fischer?"

Da lächelte er ein wenig und sprach: "Nein, das gerade nicht, so etwa seit dreißig Jahren."

Wieder war ich verblüfft. Hörte Nils bisher im heimlichen Dialekt gesprochen, sagte er öftige Worte in steilem Hochdeutsch. Unwillkürlich ging ich von dem gebräuchlichen Ihr auf das Sie über, als ich bat: "Ich vermute, daß Ihr Leben nicht immer so glatt verlief, wie hier an diesem Strand. Wollen Sie mir nicht davon erzählen?"

Ich war auf Nils Antwort begierig gewesen, doch dieser, nachdem er noch einige Bemerkungen an seinem Nebe besorgt hatte, kam meinem Wunsche ohne weiteres nach.

"Ich stamme", begann er, "aus dem Pastorat einer norddeutschen Hafenstadt. Durch mehr als zwei Jahrhunderte hindurch waren meine Ahnen Pastoren gewesen und es galt als selbstverständlich, daß ich, als einziger Sohn, denselben Beruf ergriff. Schlecht und recht brachte ich das Gymnasium hinter mich. Jede freie Stunde aber war ich auf der See, segelte, ruderte mit gleichartigen Kameraden, oder fuhr auch hin und wieder mit zum Fischer hinaus. Nun sollte ich auf die Universität, aber da sträubte ich mich gewaltig. Ich glaubte, genug gelernt zu haben, fühlte mich außerdem auf der Flüderbank wohler als auf der Schulbank. Es gab einen großen Sturm in dem so ruhigen Pastorenhaus, aber ich blieb fest. Endlich willigte mein Vater ein, daß ich in die Rangrei einer großen Seefahrt eintrete. Hätte ich auch nicht erreicht, auf ein Schiff gehen zu dürfen, so war ich nun doch mit allem, was an der See fahrt dran und bran hing, in täglicher, engster Verbindung.

Es vergingen einige Jahre und mein Vater hatte sich über das Fehlschlagen seiner Hoffnungen infolge der guten Verdichte meines Prinzipals über mich entgegnet. Dann durfte ich meinen Chef auf einer großen, überseelichen Reise begleiten und sah dabei ein gutes Stück Welt. Wieder heilig gelehrt, bewies der Reeder daß Vertrauen, daß er mir schenkte, dadurch, indem er mich zum Haßlerer des großen Geschäftes ernannte.

Noch zwei Jahren trat bei uns ein Buchhalter ein, mit dem ich mich raschfreundete. Durch ihn kam ich in eine Gesellschaft junger Leute, die ein mir bisher fremdes, ausschweifendes, verschiedenen Lustes ergebenes Leben führten. Dort lernte ich die Schwester eines der jungen Männer kennen, die mein Schicksal werden sollte.

Von der ersten Minute an, da ich sie gesehen, war ich gegen früher wie ausgewechselt. Es war ein Maus über mich gekommen und an demselben Abend noch war ich dem Buchhalter dieses schönen, lasten Weibes rettungslos verfallen. Meine Leidenschaft wuchs von Tag zu Tag, konnte bald keinen Widerstand und seine Grenze mehr. Ich hatte niemanden, der mich warnte, zu Hause wußten sie von allem nichts. Ich war mächtig und ging schon lange meine eigenen Wege. Ich vermutete, daß eine Warnung nicht viel geholfen hätte. In dem Kreise verfügte ich über das weiteste größte Einkommen, auch hatte ich von einer Tante ein kleines Vermögen geerbt. Es gelang mir, Olga, so hieß das Mädchen, zu gewinnen und von da an war ich ihr Slave. Was sie verlangte, hätte ich getan.

Um Anfang waren ihre Wünsche recht bescheiden und ich mußte ihr meine Geschenke geradegau aufzwingen. Allmählich aber wurden ihre Ansprüche aber

doch größer, was mich nur freute. Es war mir nichts zu gut nichts zu teuer, das ich meiner Geliebten nicht gerne geopfert hätte.

Mein Einkommen hätte hierzu nie ausgereicht, also griff ich das ererbte Kapital an und bald war es auf Ende.

Eines Tages sah Olga in einem Juwelengeschäft einen prachtvollen Schmuck und machte die Bemerkung, daß sie an demselben große Freude hätte. Grund genug für mich, diesen Schmuck sofort zu erwerben. Die beträchtliche Summe, die er kostete, war nicht mehr in meinem Besitz, verschafft musste ich mir sie aber, koste es, was es wolle. So entnahm ich den Betrag der Kasse, die ich zu verwahren hatte. Das Vertrauen meines Chefs war so groß, daß er nie nachholte. Ich brauchte daher eine Entdeckung nicht zu fürchten und mit der Zeit würde ich das Geld wieder erspielen können. So fühlte ich eine innere Stimme zu beruhigen.

Es kam nicht dazu, ich mußte im Gegenteil immer neue und tiefe Griffe in die Kasse machen. Ich war nicht mehr der ruhige, fröhliche Mensch. Ich wurde scheu und schreckhaft, denn ich glaubte, meine Schuld wäre von meinem Gescheite zu lösen. Jämmer häufiger suchte ich im Alkohol Vergessen.

Plötzlich wurde Olga fübler gegen mich, auch die übrige Gesellschaft, die lange auf meine Kosten in Saus und Braus gelebt hatte, zog sich zurück. Ahnten sie, daß ich vor einer Katastrophe stand? Im Konsulat machte einer der Gelehrten mir gegenüber eine häßliche Bemerkung, die Olga um den Buchhalter, von dem ich schon gesprochen, betraf. Schämte vor mir eilte ich in Olgas Wohnung und traf die beiden wirklich dort an. Sie erschraken sichtlich, als sie mich sahen und als ich ihnen meine Anklagen entgegen schenkte. Dann aber erfuhr ich, daß Weib ihren Vertrauten, mich hinauszutreiben. Als er mir einige Schritte auf mich zu machte, ergriff ich in meiner Angst einen Schmel und schlug ihn nieder.

Als ich wieder halbwegs zu mir kam, befand ich mich in einer Zelle des Gefängnisses und meine ganze Lage wurde mir klar.

Ein Unglück kommt nicht allein. Am Morgen nach dieser Tat, bevor er von meiner Verhaftung Kenntnis hatte, nahm mein Chef infolge einer anonymen Anzeige eine Prüfung der Kasse vor und entschied natürlich den großen Wolfgang. Damit blieb alles vor und unter mir zusammen.

Der Buchhalter starb einen Tag später an der erhaltenen Verletzung. Meine Familie sagte sich los von mir. Die Schwiegerin ihres Sohnes brach meiner Mutter das Herz, sie starb bald darauf.

Drei Monate später hatte ich mich wegen Totschlag und Veruntreitung vor dem Schiedsgericht zu verantworten. Mit sechs Jahren Buchhans hatte ich zu führen. Sie gingen vorüber. Das Tor des Gefängnisses öffnete sich mir wieder, verschlossen aber blieb mir für immer die Rückkehr zu jenen Menschen, von denen ich stammte und zu deren Kreise ich bisher gehört hatte.

In den sechs Jahren ersparte ich mir eine kleine Summe, mit welcher ich das Häuschen dort am Strandte kaufen konnte.

Damit ist alles erzählt, was aus meinem Leben zu erzählen ist. Wer einen Tag meines jetzigen Lebens kennt, der kennt die ganzen vergangenen dreißig Jahre.

Der Alte zog das Reh ein, das ihn nun ganz in Anspruch nahm, ich half ihm, den reichen Fang zu bergen.

Dann klangen vom kleinen Dörfchen am Strand die Mittagsglocken und der alte Fischer räuberte mich zurück.

Voriges Jahr war ich wieder in dem kleinen Dörfchen am Bodensee. Den alten Nils stand ich nicht mehr. Im Winter, hieß es, sei er einer Lungenerkrankung erlegen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 288.

Waldburg den 9. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Falkner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Orthmann.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

"Doch. — Als sie gestern abend von ihrem Spaziergang heimkehrte, fühlte sie sich unwohl. Aber wir glaubten, es handle sich nur um einen ihrer gewöhnlichen Nervenanfälle. Und weil ich schon kurz vorher vergeblich bei Dr. Germering angeklingelt hatte, unterließen wir es leider, ärztlichen Beistand herbeizurufen."

"Es steht mir nicht zu, Ihnen daraus einen Vorwurf zu machen. Aber wenn ich später die Todesursache bezeichnen soll, muß ich über das, was dem Hinscheiden der Frau Falkner voraufgegangen ist, etwas genauer unterrichtet werden. Wer ist bei ihr gewesen, als sie starb?"

"Niemand. — Der Letzte, der sie lebend gesehen hat, war ihr Gatte. Seine Frau hatte ihn mitten in der Nacht geweckt, weil sie von schreckhaften Einbildungen geplagt wurde. Sie wöhnte meinen Onkel Falkner in Todesnot. Und um sie zu beruhigen, ging Achim in das Zimmer des Kranken. Daraus, daß seine Frau selbst in Lebensgefahr sein könnte, hatte er natürlich nicht gedacht. Er sagte mir, daß er gewiß nicht länger als zehn Minuten fortgeblieben sei. Als er zurückkam, war Signe tot."

Der Sanitätsrat überlegte.

"Daraus läßt sich kein Bild gewinnen. Es ist wohl am besten, dem Kollegen Germering, der Frau Falkner ärztlich behandelt hat, die Feststellung der Todesursache zu überlassen. Für mich gibt es unter diesen Umständen hier kaum noch etwas zu tun."

Sie hatten ihr Flüstergespräch in dem an das Schlafzimmer stoßenden Ankleidekabinett geführt, dessen Verbindungstür offen geblieben war. Als er in das Sterbegemach zurückkehrte wollte, um sich von Achim zu verabschieden, trat ihm Gerda Falkner entgegen. Sie schien furchtbar angegriffen. Ihre Wangen waren während dieser wenigen Viertelstunden ganz hager geworden, und breite Schatten lagen unter ihren Augen. Aber sie weinte nicht mehr, und an ihren Mundwinkeln hatte sich eine herbe Linie eingezzeichnet.

"Sagen Sie mir, Herr Sanitätsrat", hieschte sie, "woran ist meine Schwägerin gestorben?"

"Ich erklärte eben erst dem Fräulein Neuhoff, daß mir eine Antwort darauf vorerst unmöglich ist. Da ich gewissermaßen nur in Ver-

tretung des Herrn Dr. Germering hier bin, trage ich Bedenken, eine eingehendere Untersuchung vorzunehmen. Sie geschieht wohl besser durch den Herrn Kollegen."

"Nein!" kam schnell und mit überraschender Festigkeit ihre Erwiderung. "Es soll sie nicht anrühren. Ich dulde es nicht. Von Ihnen wollen wir hören, woran sie gestorben ist — nur von Ihnen."

"Einer ausdrücklichen Aufforderung würde ich natürlich nachkommen. Aber Sie müßte doch wohl von dem Gatten der Entschlafenen ausgehen, Fräulein Falkner!"

"Gebüld Sie sich einen Augenblick. Ich werde mit meinem Bruder sprechen."

Sie begab sich in das Sterbezimmer, und nach kurzer Zeit erschien Achim selbst auf der Schwelle der Verbindungstür.

"Kum Sie, bitte, alles, was meine Schwester für richtig hält", sagte er matt. "Nur von mir verlangen Sie keine Entscheidungen. Ich bin jetzt nicht dazu im Stande."

"Sie sollten sich niederlegen, Herr Falkner — in einem anderen Zimmer vielleicht. Ich glaube, Sie bedürfen sehr bringend der Ruhe."

"Nein — ich kann jetzt nicht schlafen. — Und ich kann auch nicht allein sein."

Gerda legte ihre Hand auf seinen Arm.

"Ich bleibe bei Dir, Achim. — Komm, laß uns vorläufig in mein Zimmer gehen. Später allerdings, wenn der Herr Sanitätsrat seine Pflicht getan hat, wollen Erika und ich der armen Signe die letzten Liebesdienste erweisen."

Er hatte kaum auf das gehört, was sie sagte; aber er ließ sich widerstandslos von ihr hinführen. Der Mann, eine furchtbare Katastrophe mit Hoffnung zu ertragen, war er wohl nie gewesen.

Erika war geblieben, und Barenthin wandte sich an sie:

"Sie haben doch wohl eine ältere weibliche Person im Hause, die mir an die Hand gehen kann. Natürlich wird es sich um nicht viel mehr als um eine eingehende Besichtigung handeln können. Ob sie ein bestimmtes Ergebnis haben wird, müssen wir abwarten."

"Ich werde Frau Leibuscher rufen, unsere Wäschebeschleiferin. Sie ist eine verständige und erfahrene Frau."

"Ja, tun Sie das. Aber noch eine Frage zuvor: Ist Ihnen bekannt, was Frau Falkner in den letzten Stunden vor ihrem Tode zu sich genommen hat?"

Erika dachte nach.

„Sie hat mit uns zu Mittag gespeist, aber die meisten Gerichte kaum berührt. Eine starke Esserin war sie ja auch sonst nicht. Heute jedoch ist mir ihre Zurückhaltung besonders aufgefallen.“

„Und es hat sonst niemand im Hause ein Unbehagen nach dem Mittagessen verspürt?“

„Soviel mir bekannt ist — nein.“

„Frau Falkner wird doch aber auch am Abend noch etwas genossen haben.“

„Ich glaube es nicht. Sie fühlte sich, wie gesagt, bei der Heimkehr von ihrem Spaziergang bereits unwohl und ging gleich zu Bett.“

„Auch ein Medikament hat sie nicht genommen?“

„Das ist wohl möglich. Die Jungfer, die ihr beim Entkleiden behutsam war, musste ihr ein Fläschchen mit Beruhigungstropfen auf den Nachttisch stellen.“

„Kann ich diese Tropfen sehen?“

„Das ist leider unmöglich. Das Fläschchen muß durch irgend einen Zufall herabgestoßen worden sein und Herr Achim Falkner hat es versehentlich zertrümmert.“

„Das ist höchst bedauerlich. Was ist aus den Scherben geworden?“

„Da auch das Wasserglas zerbrochen am Boden lag, habe ich durch die Jungfer Ordnung machen lassen. Dabei sind wohl auch die Überbleibsel des Fläschchens beiseitiert worden.“

„Ist das Mädchen in der Nähe?“

„Ja. Ich sah sie vorhin mit den anderen Dienstboten in der Küche, und ich denke, daß sie nicht wieder zu Bett gegangen ist.“

„So wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sie rufen wollten.“

Elise erschien, noch ganz verstört und mit vom Weinen geröteten Augen. Aber sie beantwortete die Fragen des Sanitätsrats klar und bestimmt.

„Als Sie Frau Falkner zu Bett brachten, hatten Sie da den Eindruck, daß sie sehr krank sei — ernstlich krank, meine ich?“

„Nein. Ich hielt es für einen ihrer gewöhnlichen Anfälle, und dachte, daß sie sich auf dem Spaziergang zu sehr ermüdet hätte. Wenn sie diese Revengeschichten hatte, war sie ja immer sehr aufgereggt und sehr matt.“

„Über Schmerzen oder sonstige Beschwerden klage sie nicht?“

„Mit keinem Wort. Sie war sehr freundlich mit mir. Und als ich meinte, daß es gewiß rasch vorübergehen würde, sagte sie: Ja, es ist ja nie von langer Dauer. Sie hat es also auch nur für einen gewöhnlichen Anfall gehalten.“

„Als sie dann im Bett lag, verliehen Sie sie?“

„Ich tat es, weil die gnädige Frau mich fortgeschickt. Aber ich machte die Tür nach dem Vorplatz nicht ganz zu und spähte während der nächsten Stunde noch dreimal durch die

Spalte. Erst als ich sicher war, daß sie ruhig schlief, ging ich in meine Kammer.“

„Und wie war das mit den Tropfen? Handelte es sich dabei um eine Arznei, die Frau Falkner schon öfter genommen hatte?“

„Das weiß ich nicht. Aber ich glaube es nicht, denn das kleine Fläschchen war noch ganz voll.“

„Hat Frau Falkner in Ihrem Beisein von dem Medikament genommen? Erzählen Sie mir bitte genau, wie es sich damit verhielt.“

„Als sie schon im Bett lag, sagte sie, ich sollte ihr aus der silbernen Handtasche, die sie beim Nachhausekommen auf einen Stuhl gelegt hatte, ihre Tropfen holen und sollte sie mit einem Glas Wasser und einem Kaffeelöffel auf das Nachttischchen neben ihrem Bett stellen. Das habe ich denn auch getan.“

„Ist Ihnen bekannt, ob Frau Falkner diese Tropfen auch sonst bei sich getragen hat?“

„Darüber kann ich nichts sagen.“

„Was befand sich denn sonst noch in der Handtasche?“

„Der Herr Sanitätsrat sehe wohl am besten selbst nach. Sie liegt dort ja noch genau so, wie ich sie hingelegt habe.“

Barenthin lehrte sich gegen die stumm und verwundert hinter dem Mädchen stehende Erika:

„Entschuldigen Sie, Fräulein Neuhoff — aber es würde mich in der Tat interessieren. Ich denke nämlich an die Möglichkeit irgend einer verhängnisvollen Verwechslung. Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, sich über den sonstigen Inhalt der Tasche zu unterrichten.“

Erika kam seinem Verlangen nach. Sie fand außer einem kleinen Spitzentaschentuch ein silbernes Puderöschen, einen winzigen Spiegel und eine kleine Geldbörse. Sonst nichts.

„Ein Irrtum war also nicht möglich“, fuhr der Sanitätsrat in seinem sonderbaren Verhörfort. „Wie sah nun das Fläschchen aus? War es sehr klein?“

„Ja. Rund so groß wie mein kleiner Finger lang ist. Es war von eifigem, dunkelbraunem Glas.“

„Und es war kein Zettel darauf, wie sonst immer bei Medikamenten.“

„Nein, das weiß ich nicht. Als ich das Glas mit dem Löffel geholt hatte, fragte ich die gnädige Frau, wieviele Tropfen ich abzählen sollte. Aber sie sagte, daß sie sich schon etwas besser fühle, und die Arznei nur im Notfall nehmen wolle. Ich wollte gerne wissen, was es wäre, weil ich auch manchmal nervöse Anfälle habe. Da meinte die gnädige Frau, das könne sie mir leider nicht sagen. Sie hätte die Tropfen von Herrn Dr. Germeling bekommen; aber er hätte ihr nicht gesagt, was es sei.“

„Wann Sie sie von Herrn Dr. Germeling erhalten habe, sagte Ihnen Frau Falkner nicht?“

„Nein. Wie hätte ich denn auch dazu kommen sollen, sie das zu fragen!“

„Ob und wann die Verstorbenen von den

Arznei genommen hat, wissen Sie demnach nicht zu sagen?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Auch Sie wissen es nicht, Fräulein Neuhoff? — Nun, vielleicht vermag uns Herr Achim Falkner später Auskunft darüber zu geben. Das Fläschchen ist also, wie ich höre, später leider zertrümmert worden. Und Sie haben die Scherben beseitigt.“

„Ich habe alles mit einem kleinen Handbesen zusammengekehrt und hinausgetragen, weil Fräulein Neuhoff es mir befohlen hatte. Darauf, ob auch Stücke von der Arzneiflasche dabei waren, habe ich in meiner Aufregung nicht geachtet.“

„Sie haben auch die verschüttete Flüssigkeit vom Fußboden entfernt?“

„Ja, ich habe sie mit einem Tuche aufgetrocknet, so gut es ging.“

„Ist Ihnen dabei ein besonderer Geruch aufgefallen?“

„Nein, garnicht.“

„Wohin sind die Scherben gekommen?“

„Das Küchenmädchen hat sie auf Geheiß der Frau Leibuscher hinausgetragen und weggeschüttet. Im Absalkasten werden bei uns keine Glassstücke geduldet.“

Bedauernd zog Dr. Barenthin die Schultern in die Höhe; aber er betrachtete die Befragung der Jungfer als abgeschlossen und bat, nunmehr die Beschließerin zu rufen, mit der er bei der Untersuchung der Toten allein zu bleiben wünsche.

Kurz vor Tagesanbruch war Dr. Germeling in dem Wagen des Gutsbesitzers Neuling von Nieder Fahrnow in seine Wohnung zurückgekehrt. Er fühlte sich sehr ermüdet, legte sich fogleich nieder und schlief gegen seine Gewohnheit bis gegen acht Uhr morgens. Dann fertigte er die bereits im Wartezimmer befindlichen Patienten ab, und es war schon neun geworden, als ihm die Wirtshafterin Frau Schnitt sein Frühstück brachte.

„Ich nehme an, daß in der Nacht nicht nach mir gefragt worden ist“, sagte er. „Sie hätten es mir sonst wohl schon mitgeteilt.“

In schuldbewußter Verlegenheit drehte die Alte an ihrem Schürzenzipfel.

„Ach Gott, Herr Doktor, ich habe es ganz vergessen. So um zwölfe herum ist von Linden Höhe angelangt worden. Ich sagte natürlich, der Herr Doktor sei über Land. Und da hängten sie wieder ab.“

„Hatten Sie den Eindruck, daß es sich um etwas sehr Dringendes handle?“

Die Frau, die am Fernsprecher noch halb im Schlaf gewesen war, erinnerte sich nicht genau an die Worte desjenigen, der im Falknerhause gesprochen hatte. Aber es müsse doch wohl nicht sehr dringend gewesen sein, da die Herrschaften

sonst jedenfalls inzwischen noch einmal angefahren hätten. Germeling ging sofort an den Apparat; aber er erhielt keinen Anschluß mit der Linden Höhe, da, wie ihm der vermittelnde Postbeamte sagte, die Leitung besetzt war. So entschloß er sich, ohne Verzug hinaufzugehen, und er war schon in Hut und Überrock, als an die Tür seines Arbeitszimmers geklopft wurde. Zu seiner Überraschung erkannte er in dem Eintretenden den Tiefenbrunner Amtsrichter Eberty, einen liebenswürdigen Herrn mittleren Alters, zu dem er in angenehmen, wenn auch ziemlich oberflächlichen gesellschaftlichen Beziehungen stand. Er hatte eine lederne Altenmappe unter dem Arm und schien etwas verlegen wie jemand, der genötigt ist, sich eines unerfreulichen Auftrages zu entledigen.

(Fortsetzung folgt)

Der alte Fischer.

Stück von Wolfgang Kempter.

Nachdruck verboten.

Gr. — Vor verschiedenen Jahren verbrachte ich nach einem arbeitsreichen Sommer den September am reichsdeutschen Ufer des unteren Bodensees. Es war ein kleines, stilles, in einen Hain von Obstbäumen gebettetes Dörfchen, in dem ich im Gasthaus eine bescheidene, aber reinliche Unterkunft gefunden.

Mein gräßtes Vergnügen war, auf einem Boote auf den See hinzufahren und eine Strecke draußen die Ruder los und mich von den leisen Wellen schaukeln zu lassen. Dann setzte ich mich auf den Boden des Bootes, lehnte mich mit dem Rücken an die Ruderbank und las oder sah dem Treiben der Wellen zu. Viele Stunden verbrachte ich so. Ringsum war tiefe Stille, die nur zweimal am Tage von den Glocken des Dörfchens, um die Mittagsstunde und zur Zeit des Abendslautens, unterbrochen wurde. Beides zugleich für mich die Mahnung, nach dem Dorfe zurückzufahren.

Der größte Teil der Dorfbewohner oblag dem Fischerfang, hauptsächlich im September dem Fang der Blasenfische.

Ich hatte die Bemerkung gemacht, daß ein alter Fischer stets allein aussah und sich weit in die See hinaus begab und sich immer fern von den anderen hielt. Bei Gelegenheit fragte ich den Wirt nach dem Alten.

„Ich jo, der Herr meint den alten Miss“, sprach der Wirt. „Ja, das ist ein Sonderling. Ist, wie sein Name sagt, nicht von hier, sondern soll von Norddeutschland kommen, lebt aber bald dreißig Jahre bei uns. In einer kleinen Hütte, die er um billiges Geld erstand, wohnt er ganz allein, und verkehrt mit fast keinem Menschen. Ohne Rücksicht auf das Wetter ist er wohl täglich auf dem See. Im Herbst sieht er, in der anderen Zeit des Jahres sieht er seine Reze oder verrichtet sonst eine Arbeit. Oft fährt er am frühen Morgen hinaus und kehrt erst spät am Abend heim. So lebt er schon seit einem Menschenalter und niemand im Dorfe weiß etwas genaues über ihn. Im Verlaufe der Jahre hat er einen halben Dutzend Menschen das Leben gerettet und sich dann jedesmal rasch und fast ungästlich dem Danke entzogen.“ So erzählte mir der Wirt.

Am nächsten Morgen, als der alte Miss sich zu seinem Boote begab, trat ich ihm in den Weg und fragte, ob es erlaubt sei, mitzufahren. Er moch mich mit einem prüfenden, fast abweisenden Blicke, und mich aber dann doch ein, im Boote Platz zu nehmen. Wir sprachen an diesem Tage nur von Wind und

In unser Handelsregister A. Band III Nr. 711 ist am 5. Dezember 1921 die am 1. April 1920 begonnene offene Handels-Gesellschaft A. Speer & Engel mit dem Sitz in Nieder-Hermendorf eingetragen. Besönlich haftende Gesellschafter: Kaufleute Alfons Speer und Josef Engel in Nieder-Hermendorf. Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Genossenschaftsregister Nr. 5 ist bei dem Konsumverein „Vorwärts“, e. G. m. b. H. in Alt-Wasser, am 5. Dezember 1921 eingetragen: Für den durch Tod aus dem Vorstand ausgeschiedenen August Kiesch ist der Eisenformer Oswald Heckel in Alt-Wasser in den Vorstand gewählt. Amtsgericht Waldenburg Schles.

Säuglingsfürsorgestelle und Milchhütte Dittersbach.
Der Betrieb der wiedereröffneten Säuglingsfürsorgestelle ist wie folgt geregelt:
Möglich von 8—9 Uhr vormittags Sprechstunde der leitenden Schwester.
Dienstag und Freitag von 4—5 Uhr nachmittags Sprechstunde im Beisein des Arztes.
Mittwoch von 3—4 Uhr nachmittags Stillstunde.
In der täglichen Sprechstunde von 8—9 Uhr vormittags erfolgt gleichzeitig der Verkauf von Säuglingswäsché und die Abgabe von Lebensmitteln. Ebenso werden die Anmeldungen zum Bezug von trinkfertiger Säuglingsnahrung aus der, der Säuglingsfürsorgestelle angegebener Milchhütte, entgegengenommen.
Dittersbach, 8. 12. 1921. Der Gemeindevorst. Stellv.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt Berlin 233, Potsdamerstraße 123 E. Sprechstunden 9—12, 3—6, Sonntags 10—12 Langjährig bewährtes Heilerverfahren gegen alle Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Herzmüdigkeitsleiden in frühen und alten Fällen, sexuelle Schwäche, Weißfluss. Unschädliche Räuren, keine Berufsförderung. Beliebte Broschüre mit zahlreichen Dokumenten kostlos ohne jede Verpflichtung gegen Doppelbrieftarif in verschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. Welden genau angeben.
Zweiganstalt Breslau, Gräbschener Str. 41. Sprechzeit 9—11, 3—6 Uhr. Sonntags 10—12 Uhr. Mittwoch keine Sprechstunden.

Stenothypistin

für sofort gesucht.

Waldenburger Elektrische Licht- und Kraftanlagen-Gesellschaft,
Neu-Waldenburg, Hermannstraße Nr. 13.

Aquarium

(ungefähre Größe 20×40 cm) zu kaufen gefücht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Zahlungsbeweise bei der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Oeffentliche Versammlung

aller Angestellten und Beamten des Industrierieders, im Saale des Gasthauses „Zum Edelweiß“ (frühere „Herberge zur Heimat“)

am Mittwoch d. 14. Dezbr., abends 1/28 Uhr.

Es spricht:

Herr Wilhelm Beckmann, Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrates und Bundesvorstandsmitglied des Gewerkschaftsbundes der Angestellten,

über:

Wer zahlt die Kosten des verlorenen Krieges, der Arbeitnehmer oder das Kapital?

dazu alle Angestellten und Beamten, gleich welcher Organisation, eingeladen sind.

Freie Ausprache.

Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.)

Gewerkschaftsgemeinschaft

aller kaufmännischen, technischen und Büroangestellten, Geschäftsstelle Waldenburg i. Schl., Schaeffstr. 21.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Paul Mantel, Uhrmachermeister, Waldenburg, Gottesberger Straße, an der katholischen Mädchen-Schule.

Empfehlung für den

Weihnachtsbedarf

mein reichhaltiges Lager in:

Herren-, Damen- u. Armbanduhren,
Herren- u. Damen-Uhrketten,
Salon-, Stand-, Wand- u. Wecker-Uhren.

Andere Neuheiten in modernen Schmucksachen.
Trauringe, Nickelservice, Kaffee- u. Speiselöffel.
Thermometer, Barometer, Brillen.



Ackermann,
sowie auch
Gruschwitz-
Nähmaschinen



R. Matusche,
Töpferstr.,
nur Nr. 7.

Rot- und
Weißwein - Flaschen

1/2 und 1/2 Größe,
kaufen

zu höchsten Preisen
Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Ein gebrauchter, guterhaltener

Rollwagen

für ca. 40 Gr. Tragfähigkeit, desgleichen ein gebrauchter

Lasshülfen

zu kaufen gesucht.

Edeka-Einkaufverein der
Kolonialwarenhändler e. G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße Nr. 8.

Stadttheater Waldenburg.
Sonntag den 10. Dezember 1921:
Gast-Konzert
Johann Strauss,

vorm. 1. t. Hofballmusikdirektor aus Wien.

„Der Walzerkönig und seine Zeit.“

Fürstl. Pleißeische Kur- und Berg-Kapelle.

Dirigent: Johann Strauss a. G.

Vorverkauf bei Robert Hahn, Zigarrengeschäft, von

Sonntagabend vorm. 8 Uhr an.

Zigarettenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Sonntag den 11. Dezember 1921,
nachmittags 2 1/2 Uhr:

Das große Weihnachtsmärchen mit der herrlichen Ausstattung an Dekorationen und Kostümen:

Was Großmutterchen
zu Weihnachten erzählt.

Abends 7 1/2 Uhr:

Ungedeuter Lachersfolg!

Die doppelte Adele!!!

Schwant in 3 Alten.

Die gesamte Waldenburger Presse konstatierte einen noch

noch nie dagewesenen Erfolg!

Vorverkauf Sonnabend u. Sonntag bei Robert Hahn,

Zigarrenhandlung.

Sonntag den 11. Dezember, nachm. 6 Uhr:
Bund der Kinderreichen

im Konfirmandensaal des evang. Pfarrhauses.

Tageordnung:

Wahl des Vorstandes. — Steuereingabe an den Reichstag.

Es lädt alle Kinderreichen herzlich ein

Der Vorstand.

Melassefutter

aus eingegangener Baggonladung,

sowie sämtl. anderen Futtermittel
empfehlen

Vogt & Bruschke,

Waldenburg i. Schl.

Telephon 179.

5 Akte: Die Rache einer Frau!!! 5 Akte!

Ein zu Herzen gehendes Sitten-Schauspiel in 5 Akten von höchst dramatischer Kunst.

Hauptrolle: VERA KAROLY.

Ferner:

Zwei Herzen und ein Schlag!!!

3 lustige Akte.

Der neueste Wochenbericht!

Ü
Union - Theater.
Freitag bis Montag!

Geöffnete Fürstengräber!
Der große Filmroman aus Mexikos Kaisertragödie.
Unter der Dornenkrone!
Sieben gewaltige Akte.

Ferner:
Drei lustige Alte!
In Vorbereitung:
Der geheimnisvolle
Dolch!
Amerikas größte Sensation.

Eisen gibt Blut,

darum nehmen
blutarme Frauen und Mädchen
meine reine, gutschmeckende

Aromat.-Eisentinktur
in Flaschen
a 9.50, 13.50 u. 16.— Mr.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.



Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

gebraucht, aber guterhaltenes

Spielzeug,
Pferdestall, Puppentheater,
1 Kinder-Schlitten,
1 Paar Turnringe, 1 Schülerrad
zu verkaufen. Auskunft er-
teilt die Geschäftsst. d. Btg.

Stadt. Freibau
Sonnabend den 10. Dezember,
vorm. 8 Uhr: Verkauf von
Rindfleisch.
Schlachthofdirektion.



Weihnachtsanzeigen
bringen Erfolg in der
„Waldenburger Zeitung.“

Apollo - Lichtspiele.

Ab Freitag:

Mit Büchse u. Lasso

4. Episode.

Das Antlitz des Todes!!

Geöffnete Fürstengräber!
Der große Filmroman aus Mexikos Kaisertragödie.
Unter der Dornenkrone!
Sieben gewaltige Akte.

Ferner:
Drei lustige Alte!
In Vorbereitung:
Der geheimnisvolle
Dolch!
Amerikas größte Sensation.



Freitag bis Montag! Verlängerung unmöglich!



Die größte und beste Filmoperette der Welt!



MISS VENUS

GROSSE AMERIKANISCHE AUSSTATTUNG
IN 5 AKTEN

1. Akt: Die dunklen Punkte der Venus.
2. Akt: Die Dollar-Ladies. 3. Akt: Vermögen
nicht erwünscht. 4. Akt: Das Alkoholverbot.
5. Akt: Die Junggesellen-Steuer.

Pikante Szenen, einschmeichelnde Melodien, reizende Frauen. Die neuesten Tänze wie Shimmi,
Foxtrott, Quostep, Twostep, Jazz usw.

Personliches Basspiel nur erstklassiger Berliner Sänger und Sängerinnen.

Hauptrolle: Charles Willi Kaiser, Ada Swenin. Musik von Ludwig Scerny.

Bühnenschauspieler:

2 Dölles, Kraft-Sport-Sensationen
und Drahtseilakt. 2 Sylwest, Komische Radi-
und Akrobaten.



Katholischer Gesellen-Verein,
Waldenburg.

Sonntag den 11. Dezember er., abends 7 Uhr,
im Kath. Vereinshause:

Weihnachts-Feier

mit Liedern und Festspiel.

Die Verlosung findet am Dienstag den 18. Dezember er.,
nachm. 8 Uhr, im Kath. Vereinshause statt. Die Gewinne sind
dort Donnerstag und Freitag, nachmittags von 2—7 Uhr, ab-
zuholen.

Gleichzeitig gestatten wir uns, allen Wohltätern für die uns
anlässlich unserer öffentlichen Verlosung zum Besitzen einer „Weih-
nachtseinbescherung“ für arme Schulkinder beider Konfessionen in
so reicher Weise wiederum zugewandten Unterstützungen den
herzlichen Dank auszusprechen.

Waldenburg, im Dezember 1921.

Der Vorstand.
Oberkaplan Nonnast, Präses.

Gastwirtschaft Schweidnitzer Keller.

Sonnabend den 10. und Sonntag den 11. Dez.:

Geflügel- u. Wildabendbrot

wozu freundlichst einladen

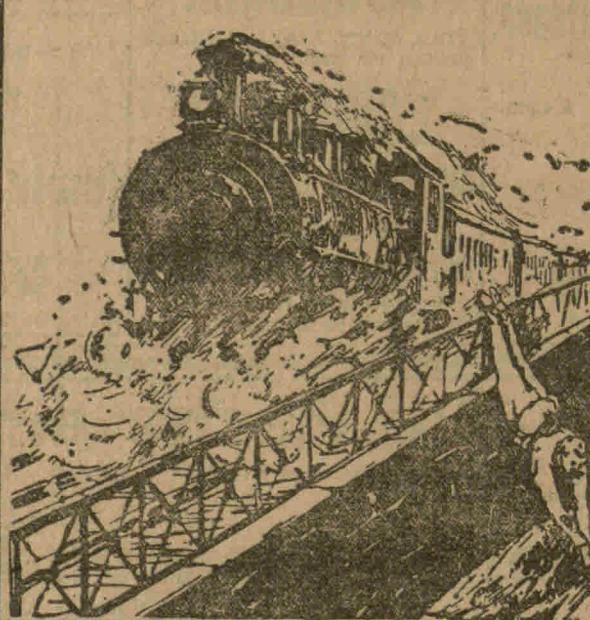
G. Peter und Frau.

Ausschank „Konradschacht“.

Sonnabend und Sonntag:

Unterhaltungs-Konzert.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.



Ferner auf Wunsch:

Der Todescowboy!

Sensationsdrama aus dem Cowboy-
leben in fünf Akten.

Anfang wochentags 5 Uhr.